



Abend -

Zeitung,

05.

Freitag, am 17 März, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Heft.)

Auflänge der Musik,

aus den Vorlesungen des Herrn D. Chtadni.

1.

Straventon klingt voll dem Ohr, dem feinern.
Dem Tonverhältniß weicht er doch, dem reinern,
das die Berechnung fand und maß.
Auch gute That von prüfenden Gedanken
ermessen, zeugt von der Begrenzung Schranken;
das ist das Comma des Pythagoras.*)

2.

Nur Eins vermag dem Misflaut vorzubeugen
im Menschenleben wie in Tonwerkzeugen:
Gleichschwebende Temperatur!
Nicht dürfen groß und kleine Wölfe***) heulen!
Der Misflaut schwindet durch ein klug Vertheilen.
Weisheit und Harmonie sind ähnlicher Natur.

3.

Willst rein du der Oktave Stimmung finden?
Vergleichen sollst du und in Eins verbinden
die Zwischenräume weich und hart.
Willst du die Stimmung deiner Zeit erspähen?
Vergleiche sie nach Fernen und nach Nähen!
Nur dieß bestimmt den Werth der Gegenwart.

*) Comma des Pythagoras — die Differenz zwischen der reinen Octave 2: 1. und dem Verhältnisse desjenigen Tons, der als Octave durch die Zusammenrechnung von zwölf Quinten oder Quarten sich ergibt, nämlich: $531/441$: $524/288$.

**) Wölfe — große oder kleine — nennt man die unreinen Töne, welche durch eine vormals von Einigen vorgeschlagene und versuchte Stimmungswiese der Instrumente, besonders der Orgel, dann entstehen, wenn die von der ungleichen Temperatur untrennbaren Misflaute nicht gleichmäßig vertheilt, sondern vorzüglich auf einzelne seltner vorkommende Tonarten übertragen werden.

4.

O Heil uns, daß sich körperlos verbreiten
der Töne Schwingungen in Rohr und Saiten! —
Ertöne sonst beim Saus und Braus
nach Meyerbeers und nach Rossini's Noten
den Eindruck solcher arden Schwingungsknoten
wohl Jemand — selbst im größten Opernhaus?

5.

Die Aeolsharfe tönt in Monochorden,
vom Eichenstamm wie von des Nereus Borden,
von Orphan und Homer belauscht.
Vergebens ist das Kunststück drauf zu spielen
mit Lastatur von losen Federkielen —
Beugt euer Knie! der Dichtkunst Welthauch rauscht.

6.

Wie und wodurch dem Glase, dem Metalle
der Saite und dem Rohr der Ton entwalle?
Wie er gestaltet sey? dieß lehrt
kein Forscher, schwer ist's Antwort drauf zu wagen.
Zunächst laßt uns den Forscher d'rum befragen:
Sind solche Fragen wirklich fragenswerth?

7.

Dreitausend Livres Preis, um zu beweisen,
wie Schwingungen den Flächenraum durchkreisen —
Noch Niemand, der den Preis errang.*)
Und wär's berechnet mathematisch richtig,
kein Ton wird lauter, keiner minder flüchtig —
und unberechnet Nachtigallensang.

8.

Was einzeln auf dem Monochord, der Röhre
von Glas ertönt, nicht schmeichelt dem Gehöre,
und schwierig ist die Theorie.

*) Zwar ward der ausgesetzte Preis der Demoiselle Sophie Germain zuerkannt, aber nicht, weil sie die Aufgabe gelöst, sondern weil die gelehrte Mathematikerin in der Abhandlung viele andere verwandte Gegenstände gut vorgetragen hatte.

Entfernen kürze Schwingungen der Gabel
führt wie das Wort durch Prosa und Parabel
zum Lyrischen — der Ton zur Harmonie!

9.

Der schwache Ton im Schwingpunkt festgehalten,
gleich im Gesez, verschieden in Gestalten,
prägt aus sich in der Scheibe Sand.
Ordnung und Norm im Großen wie im Kleinen!
Der Schwingpunkt liegt für's Trennen und Vereinen
unsichtbar in des großen Meisters Hand!

Arthur vom Nordstern.

Wahrheiten aus Nordamerika.

Mitgetheilt aus eigener Erfahrung,
von E. G. Page.

Die Körperwelt hat keinen Maßstab, den Lohn der Arbeit
zuzumessen, und die moralische verschlachtet ihn im Al-
terthümlichen.

Ich fange mit dem Trauerspiel meiner Reise an,
weil manche nützliche Lehre daraus hervorgehen kann.

Was mein Fleiß in zwanzig Jahren erwarb,
ließ mich nicht hoffen, daß bei aller Anstrengung
meinen Kindern viel übrig bleiben konnte, zumal
ich mit theuern Erfahrungen die Wahrheit erkaufte
hatte: daß sogar das Recht gewöhnlich für seinen
Werth zu theuer ist, und es zu finden übermensch-
liche Anstrengung erfordert. Darum nahm ich, was
das gütige Schicksal mir gewährt hatte und be-
stimmte es, meinen Kindern ein Asyl zu bereiten,
wo Keiner andern Gesezen gehorcht, als die er bil-
ligt, die er versteht und selbst aufstellen hilft; wo
man fragen darf, ob das, was geschieht, auch
recht ist; mit einem Worte, wo der Mensch gilt,
was er werth ist.

Der Kaufmann in Hamburg, an den ich von
einem Freunde empfohlen war, mit welchem er an-
sehnliche und sichere Geschäfte machte, wünschte
mir Glück, daß ich zu so guter Zeit einträfe, um
mit dem Schiffe, die Gebrüder Johann und Hein-
rich, welches so gut als neu, dessen Capitän
Harms, der vortrefflichste Seefahrer und sehr solid
sey, und das dem menschenfreundlichen Hrn. Kamp-
meyer gehöre, abreisen zu können. Unser Schiff
lag unterhalb der Stadt, und dort, wo alle Un-
reinigkeiten aus den Wohnungen von 120,000 Men-
schen und von allen Schiffen in die Elbe abfließen,
ließ der Menschenfreund Kampmeyer das Trink-
wasser für die Reise pumpen. Am 9. Juni segelten
wir ab, und am 11. betrank sich der vortreff-
liche Capitän Harms bis zum Umfallen. Die 130
Passagiere im Mitteldeck wurden Anfangs so unor-
dentlich belästigt, daß Manche das überflüssige

Fleisch verderben ließen, während die Andern hun-
gerten, bis nach einigen Tagen die Vertheilung
der Lebensmittel regelmäßiger ward, welches der
Unordnung etwas steuerte. Ein großer Theil der
Reisenden war unreinlich und im Genuß unordent-
lich, die Hälfte wurde am 4ten Tage krank, so
daß eine sehr verdorbene Luft erzeugt ward.

Alles dies gab uns für die lange Reise nicht
die beste Aussicht. Am 19. Abends sahen wir ein
Leuchtfeuer: der Capitän gestand sogleich, daß er
es nicht kenne, und seine Verlegenheit wuchs, je
näher wir kamen; er hielt es für das Feuer von
Dover, und daß in Calais auch eines sey, war
ihm unbekannt. Dieser Unwissenheit ungeachtet, se-
gelte er in 4 Stunden 7 Meilen, da er doch bis
Tagesanbruch sich gut auf der Höhe hätte halten
und so jeder Gefahr entgehen können. Um halb
ein Uhr stieß das Schiff so heftig auf Grund, daß
wir alle aufwachten; der zweite Stoß aber war
fürchterlich; die Fenster zerbrachen, die Thüren
sprangen auf und alles fiel übereinander; der Wind
in den Segeln warf das Schiff ganz in liegende
Stellung, die Brandung ging brausend über Bord
und es war fast unmöglich auf dem Verdeck auszu-
halten. Der Capitän weinte und die Matrosen
waren ohne Commando und ohne Kopf.

Wir verlangten zu schießen, aber es war keine
Patrone gemacht, kein Feuerzeug zu finden und
man konnte kein Licht in der endlich gefundenen
Laternen erhalten, denn die überschlagenden Wellen
löschten es stets wieder aus. Da stellte sich ein der
Schiffahrt kundiger Schwede dem Capitän ernstlich
entgegen und verlangte die Maste zu kappen. Es
geschah, und das Fallen derselben kostete in das
Krachen des Schiffs, wozu das Geschrei der Ver-
zweiflung einer Menge Menschen accompagnirte,
während die brausende Brandung das Concert voll-
stimmig machte. Zwei Schüsse wurden möglich und
weil der Wind nun in den Segeln nicht mehr Ge-
walt hatte, nahm auch das Schiff eine gleichere
Richtung. Endlich tagte es und wir sahen eine
Menge Menschen am nahen Ufer, die uns zurie-
fen, man könne durchgehen.

Zubelnd retteten wir, was in der Geschwin-
digkeit möglich war, um es uns am Ufer zum Theil
wieder stehlen zu sehen. Nach einigen Tagen zahlte
die Marine-Commission jedem 30 Franken Reise-
geld und schaffte die Passagiere über die Gränze
zurück, nur achte derselben blieben in Calais.

Weil daselbst selten Schiffsgelegenheit nach Amer-

rifa ist, reisten wir zu Lande 61 Meilen, nach Havre de Grace, von wo wir auf dem amerikani- schen Schiffe Markus, Capitän Hillard, am 12. Juli nach New York abermals unter Segel gingen. Acht Tage lang gefiel es uns leidlich, ob wir gleich stehend zu essen nicht gewohnt waren, aber dann ging die Noth an; fauler Speck, stinkendes Salzfleisch, das mit dem besten Messer so wenig zu schneiden, als zu kauen möglich war, wenn auch der Hunger den Ekel überwunden hätte; modriger Zwieback dazu, war unsre Speise, Wasser unser Getränk. Wie die Hungrigen sich um einen Löffel voll, bloß in Wasser ohne alle Zuthat gekochter, weißer Boh- nen beneideten, ist nicht zu beschreiben; mit wel- cher Bier dies einzige Genießbare verschlungen ward, um von diesem karg zugetheilten Futter etwas mehr zu erhalten, war traurig anzusehen. Oft, wenn die Abendmahlzeit für 12 Mann aus 18, einer Nuß großen, Erdäpfeln bestand, die nach gescheneher Theilung trauernd betrachtet wurden, führte der mahnende Hunger wider Willen die Hand nach dem vom Mittag noch auf dem Tische liegenden Flei- sche, um nochmals den Versuch zu machen, etwas davon zu essen. Wir ließen ab und das Fleisch auf dem Tische stehen; bei jeder Mahlzeit legte man aber von gleicher Art wieder vor, bis es in drei Tagen zu einem stinkenden Berge angewachsen, die eingesperrte Luft verpestete und uns die Bitte abnö- thigte: man möge es nur forttragen, da wir kein anderes dafür verlangten. Den folgenden Tag brachte man das nämliche, zerkrumt, in kochendem Wasser für uns als Suppe; da ging ich zu dem Barbar von Capitän und sagte: daß wir unsehl- bar krank würden, wenn das so fort dauern sollte, und die Suppe ward weggetragen, aber durch nichts anders ersetzt. Die Hoffnung, daß endlich das Un- genießbare, wovon doch der Vorrath nicht so groß seyn konnte, verbraucht seyn müßte, gab uns den Gedanken ein, nichts übrig zu lassen, und jeder nahm sein Theil, um es Abends über Bord zu werfen. Aber wir hatten uns betrogen, denn der Vorrath dieser Art hielt aus bis an's Ende der Reise und wir erhielten nichts anders.

Zwar hatte man an Bord mehr als 200 Stück Federvieh aller Art, 7 Schafe und 3 Schweine, aber dies war, nebst seinem Zwieback und allerlei zum Theil kostbaren Lebensmitteln, für 12 Cajüt- ten-Passagiere bestimmt, und wir erhielten nur einmal das Viertel eines Huhns und einmal fri- sches Schweinefleisch in 44 Tagen. Wir hätten das

Ende der Reise nicht erlebt, wenn wir uns nicht in Havre de Grace mit verschiedenen Bedürfnis- sen versehen hätten, besonders mit geistigen Ge- tränken, die uns das Schlechte verdauen halfen. Darum, liebe Landleute, verlaßt Euch auf nie- mand, als auf Euch selbst und beherzigt, was ich jetzt für andere Reiselustige aus eigener Erfab- rung rathen kann. Man sey bei seiner Ankunft in der Seestadt darauf bedacht, wohlfeil zu wohnen, um sich längere Zeit aufhalten zu können; denn das erste Schiff, welches empfohlen wird, ist nicht immer die vortheilhafteste Gelegenheit. Man hat nöthig, mit Vorsicht zu wählen, die Beschaffen- heit des Schiffes und noch mehr die des Capitäns kennen zu lernen. Hierzu dient, daß man sich nach allen abgehenden Schiffen erkundige, immer Gesellschaft suche, um davon zu sprechen und die verschiedenen Meinungen vergleiche.

Die besten Schiffe sind schon daran zu erken- nen, daß man darauf am billigsten assicurirt, was bei den Asscuranz-Mäklern zu erfragen ist. Hat man das Schiff gesehen, so ist es nicht schwer, die Bekanntschaft des Capitäns zu machen, und sich zu belehren, ob er ein Mann von festem Character ist, diese sind ihrer Sache als Seefahrer immer am sichersten, besonders sind die Amerikaner vorzu- ziehen. Wo viele Reisende aufgenommen werden, ist es während der Reise, der Ausdünstung wegen im Zwischendeck gefährlich, weil leicht Krankheiten entstehen und schon auf manchen Schiffen deswe- gen Viele gestorben sind; besonders auf Holländi- schen, wo man am unmenschlichsten behandelt wird. Darum zahle man lieber etwas mehr, um mit we- niger Gesellschaft zu reisen. Aber Niemand schiffe sich unter einer andern Bedingung ein, als seine Beköstigung selbst zu übernehmen, denn die Kost ist auf allen Schiffen schlecht, und wenn es Aus- nahmen giebt, schmeichle man sich nicht, dies große Loos zu ziehen. Trockner Zwieback, Zwiebeln, Ge- würze, Essig und geistige Getränke, ist nebst trock- nen Zugemüßen und trockenem Mehl das wesent- lichste, was, auf 30 Tage berechnet, eingekauft werden muß. Fleisch würde ich weniger als gewöhn- lich essen, denn stets gesalzenes zu essen, ist der Gesundheit nachtheiliger als man glaubt; aber Hühner, frisch geschlachtet, nachdem sie ausgekühlt sind, in irdenes Geschirr gelegt und die Zwischen- räume mit Butter, wozu ein wenig Zucker gemischt ist, ausgegossen, ist das beste. Das Viertel eines Huhns alle Wochen genossen, ist gesünder, als alle

Lage ein Viertelfund Fleisch mehr. Weil für jeden Einzelnen zu kochen, auf keinem Schiffe Gelegenheit ist, müssen wenigstens 10 bis 12 Passagiere sich vereinigen, um gemeinschaftliche Küche zu machen; dies ist auch schon darum vortheilhaft, weil das, was in Menge gekauft wird, gewöhnlich billiger oder besser zu haben ist. Wer die Ue-

berfahrtskosten nicht bezahlen kann, ist nun freilich der Willkühr der Schiffer überlassen; er ergebe sich, wie der zum Kriege gezwungene Soldat, in den Willen der Vorsehung und gehe getrost seinem Schicksale entgegen; für ihn gelten zwar alle obige Regeln, aber was helfen dieselben, wenn die Mittel dazu fehlen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften:

Correspondenz-Nachrichten.

Florenz, am 27. Dec. 1819.

Im Theater alla Pergola sahen wir gestern *S. Mayrs* rothe und weiße Rose. Bei der Generalprobe hatte man sie in die Wolken gehoben, bei der Darstellung fiel sie aber ein großes Stück wieder herunter, jedoch nicht ganz bis auf die Erde. Eine Hauptursache mochte wohl das gewöhnliche paznische Schrecken seyn, welches meist alle Sänger bei einer ersten Vorstellung vor einem so ausgezeichneten Publikum, wie hier, befällt. Die *Manfredini* war brav, braver noch die *Rosca* mit ihrer köstlichen Altstimme, die besonders in der Tiefe eine fast noch nie gehörte Kraft besitzt, und der zu ihrer Rolle so geeigneten männlichen Haltung. Auch der Tenor *Bolognesi* zeichnete sich aus. Wir hoffen sonach, daß die Oper immer mehr gefallen wird, je vertrauter die Künstler und wir damit werden.

Piacenza, am 28. Dec. 1819.

Wir hörten hier *Pacini's* Musik zu *Adelaide* und *Comingio* mit vielem Vergnügen, fanden aber den Text um so weniger passend. Die *Valisovani Spada* erhielt den lautesten Beifall, neben ihr der Komiker *Filippo Spada*. Der *Buffo Zambelli* hat eine gute Stimme, aber auch weiter nichts. Mit Ungeduld erwarten wir nun die *Fenataria* von *Nicolini*, und das große Ballet von *Gioja*, *Gondenberga*, da das jetzige: *Eduard* und *Eloise*, als Sklaven in Algier, jedesmal ausgepiffen wird.

Rom, am 23. Dec. 1819.

Wir sahen hier in der *Argentina*, den *Othello* von *Rossini*, welchem man, um ihm ein fröhliches Ende zu geben, ein köstliches Duett aus *Armida* von demselben Meister angehängt hat, und das Ballet: Die Abenteuer der Prinzessin *Hedwig* von *Fabri*, ohne daß uns beides für die

fünf Stunden, die wir deshalb im Theater zubringen müssen, hinreichend entschädigen könnte. Unter den Sängern zeichnen sich *David*, die *Darnadelli* und *Curioni* aus. So brav aber auch der erste singt, so möchten wir ihm doch raten, das bei nicht so sehr seinen Körper zu verdrehen, und sich ungebührlich zu winden. Scenerie und *Alcibiade* ist ausgezeichnet. In der *Balle* ist *Sabbatino* von *Generali* neu. Wenn uns jemand fragte, welcher Unterschied zwischen *Generali* und *Rossini* sey, so würden wir antworten: derselbe, wie zwischen einer Quelle und einem Bache. Der Bach aber hat nachher noch viele andre Tropfen in sich aufgenommen, ward angeschwellt von fremdem Gewässer, und hat nun seinen Ursprung ganz vergessen. *Remorini* und *Tacci* und die unvergleichliche *Rombelli*, konnten den Fall dieser Oper nicht verhindern, denn *Conseger* und Sänger halten sich nur als Wechselwirkung gegenseitig aufrecht, und keins kann etwas Großes wirken, ohne das andre.

Modena, am 27. Dec. 1819.

Gestern sahen wir zuerst *Coccia's* *Elotilde*. Sie wollte hier weniger gefallen, als es vorm Jahre in Bologna der Fall war, obgleich die braven Darsteller sich alle Mühe gaben. *Peruzzi*, der Tenor, gefiel in der *Schlus-Cavatine*. Am meisten erhielt die *Prima Donna Bollo*, vorzüglich im *Rondeau* des zweiten Akts und in dem schönen Duette mit dem *buffo comico Molari* Beifall.

Berona, am 29. Dec. 1819.

Die weiße und rothe Rose von *Mayr* machte hier am 26. nicht das Glück, das man sich davon erwartete, vielleicht weil man zuviel fremde Musikstücke eingelegt hatte. Die Altstimme der *Garavaglia* zeigte sich darin in einem sehr vortheilhaften Lichte und erregte große Hoffnungen für die Zukunft.

Ankündigungen.

Allen spätern Bestellern der Abendzeitung auf das Jahr 1820 dient zur Nachricht, daß der diesmal nothwendig gewordne Wiederabdruck der ersten 30 Nummern vom Monat Januar nunmehr vollendet und heute diese schuldiggebliebenen Stücke an alle Postämter und Buchhandlungen richtig nachgesendet worden sind. Dresden, den 17. März 1820.

Arnoldische Buchhandlung.

An alle namhafte Buchhandlungen sind folgende neue, schöngeistige Schriften versandt worden und für die beigefesteten Preise zu bekommen:

- H. Claren, das Pfänderspiel. Velinp. 1 Thlr. 6 Gr.
- E. Gehe, der Tod Heinrichs IV. von Frankreich, Trauerspiel. Velinp. 16 Gr.
- Fr. Laun, der wilde Jäger. Velinp. 1 Thlr. 6 Gr.
- K. Ross, Erzählungen. Velinp. 1 Thlr. 3 Gr.
- G. Schilling, Stoffe (kurze Erzählungen). 2 Theile. Velinp. 1 Thlr. 21 Gr.
- C. F. van der Velde, Prinz Friedrich. Velinp. 1 Thlr. 12 Gr.

Dresden, am 17. März 1820.

Arnoldische Buchhandlung.